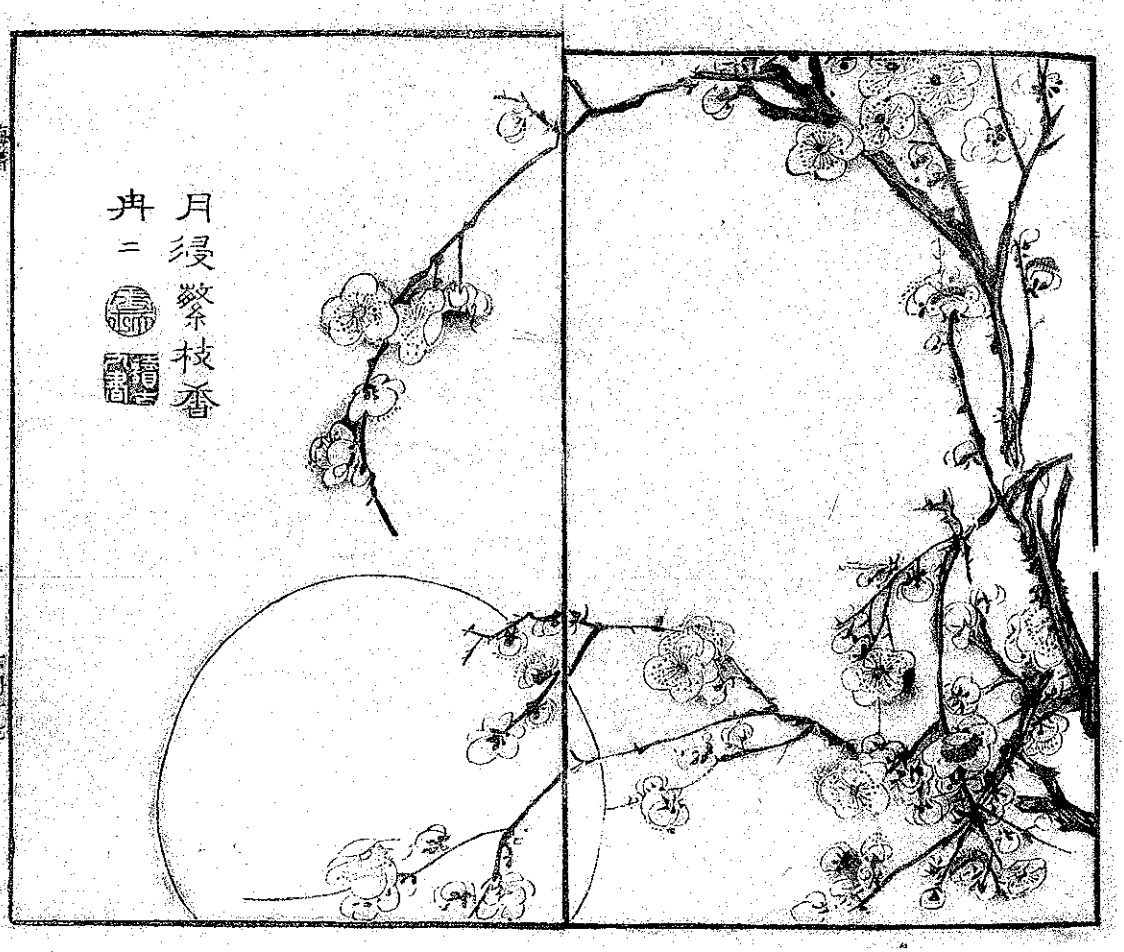
月浸繁枝香
冉二

# CHINA UND DAS ABENDLAND IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT[1]

VON R. F. MERKEL (UNIVERSITÄT MÜNCHEN)

Der kulturelle Einfluß Chinas auf das Abendland im 17. und 18. Jahrhundert, namentlich auf künstlerischem, technischem und literarischem Gebiet, ist schon wiederholt in Aufsätzen und Abhandlungen dargestellt worden[2]. Darin trat immer wieder zutage, daß den französisch(-deutschen) Jesuiten der Ruhm gebührt, für das Geistesleben Europas Chinas Kultur, dessen Sprache, Philosophie und Religion entdeckt und erstmals einer wissenschaftlichen Bearbeitung unterzogen zu haben[3]. Würdigte doch schon 1826 der hervorragende Begründer der neueren Sinologie Abel Rémusat in einer Rede diese Verdienste derselben mit den Worten: „Um jene Zeit hatte ein glücklicher Zufall in der chinesischen Mission eine bedeutende Anzahl von Männern vereinigt, die sich nicht weniger durch ihre Wissenschaft als durch ihre Frömmigkeit auszeichneten .... Die Patres Bouvet, Gerbillon, Lecomte, Couplet, Gaubil, Visdelou, Prémare Parrenin und viele andere verliehen der Mission einen wissenschaftlichen Glanz, den sie bis zu jener Zeit noch nicht gekannt hatte[4]." War die Mehrzahl davon zunächst bestrebt, abendländische Kultur am Hofe des genialen Kaisers Kanghi zu verbreiten, so haben sie doch auch eine Reihe von Schriften herausgegeben, die das Abendland mit dem Geistesgut der Chinesen bekannt machte. Soweit vorläufig feststellbar, ist wohl P. Intorcetta in der von ihm verfaßten 'Sapientia Sinica' (1662) der erste gewesen, der zwei chinesische Schriften ins Lateinische übertrug, nämlich die beiden bekannten Traktate, das 'Da Hüo' (die große Lehre) und das 'Dschung Yung' (Innehalten der Mitte). Von weittragender Bedeutung aber wurde das zu Paris im Jahre 1687 von P. Couplet herausgegebene, prächtig ausgestattete Werk: 'Confucius Sinarum Philosophus sive Scientia Sinensis latine exposita[5]', das außer den schon erwähnten Traktaten auch erstmals eine Übersetzung des 'Lun Yü' (der Gespräche des Konfuzius) enthält. Diese Veröffentlichungen gaben den Anstoß, daß sich viele gebildete Kreise Europas immer mehr mit dem Geistesleben Chinas beschäftigten, zumal ja 1711 in Prag durch P. Frz. Noël eine neue Übertragung der '6 Libri Classici Sinensis Imperii' erschienen war, worin er zu den schon

[1] Vortrag ausgearbeitet für den XVIII. Internationalen Orientalisten-Kongreß in Leiden, 7.—12. Sept. 1931.

[2] S. G. Jacob, Ostasiens Kultureinfluß auf das Abendland in Sinica VI (1931), S. 146ff. —Ders., Der Einfluß des Morgenlands auf das Abendland vornehmlich während des Mittelalters, 1924. — H. Cordier, La Chine en France au XVIIIe siècle (Paris 1910). — Th. Devaranne, Konfuzius in aller Welt (1929). — Fr. Andreae, 'China und das achtzehnte Jahrhundert' (Schmoller-Festschrift, 1908).

[3] S. Ku Hung-Ming, Chinas Verteidigung gegen europäische Ideen (1911). — A. Huonder, Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts (1899).

[4] S. J. Dahlmann, S. J., Die Sprachkunde und die Missionen (1891).

[5] Der vollständige Titel lautet: Confucius Sinarum Philosophus sive Scientia Sinensis latine exposita. Studio et opera Prosperi Intorcetta, Christiani Herdtrich, Francisci Rougemont, Philippi Couplet, Patrum Societatis Jesu. Jussu Ludovici Magni eximio Missionum Orientalium et Litterariae Reipublicae bono e bibliotheca Regia in lucem prodit. Adjecta est tabula chronologica Sinicae Monarchiae ab huius exordio ad haec usque tempora. Parisiis 1687, stammt aus der Bibliothek des Nürnberger Arztes G. Jak. Fr. Thomasius (1660—1746), s. Will, Nürnberg. Gelehrtenlexikon IV, 25. — Le Comte, Mémoires sur l'état présent de la Chine (Amst. 1698).

im Confucius Sinarum Philosophus übersetzten Büchern (Da Hüo, Dschung Yung, Lun Yü) noch die Übersetzung von 'Mong Dsï' (Mencius), 'Hiau Ging' (Filialis observantia) und 'San Dsï Ging' (Schola Parvulorum) fügte. Am österreichischen und bayerischen Hof fanden diese wissenschaftlich-kulturellen Bestrebungen der Jesuiten mancherlei Förderung[1], während sich protestantische Kreise wohl aus polemischem Gegensatz gegen die Jesuiten zunächst zurückhielten und weniger Verständnis zeigten. Hier hat nun der Philosoph G. W. von Leibniz geradezu bahnbrechend gewirkt, indem er auf Grund seiner ausgedehnten Beziehungen zu den verschiedenen Jesuitenmissionaren die geistige wie die soziale Kultur der Chinesen für das Abendland auszuwerten bemüht war, was letzten Endes mitbestimmend wurde für die Gründung der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1700). In meinem Buch: 'G. W. von Leibniz und die Chinamission' (1920) habe ich unter Benützung des zu Hannover befindlichen handschriftlichen Materials (das jetzt unter Leitung der Berliner Leibniz-Kommission in Bänden herausgegeben wird) den Versuch gemacht, der allmählichen Berührung des Philosophen mit China nachzugehen. Schon aus seiner Korrespondenz um 1672/79 geht hervor, daß er sich mit den damals viel beachteten Werken von Th. Spizelius 'De re literaria Sinensium' (1660) und Athanasius Kircher 'China Monumentis illustrata' (1667) beschäftigte sowie sein lebhaftes Interesse bekundete für die von dem Berliner Propst Andr. Müller beabsichtigte Herausgabe einer 'Clavis Sinica[2]'. Den Ertrag seiner Nachforschungen faßte Leibniz in dem Aufsehen erregenden Büchlein: 'Novissima Sinica' (1697) zusammen, worin es u. a. heißt: „Wer hätte ehedem geglaubt, daß es noch ein Volk auf der Erde gäbe, das an Feinheit der Bildung und sittlicher Höhe uns beinahe übertreffe? Wenn wir daher auch an Kunstfertigkeit gleich, ja an philosophischer Erkenntnis überlegen seien, so übertreffen sie uns doch an praktischer Philosophie — was man beinahe zu gestehen sich scheut —, d. h. an Vorschriften staatlicher Moral, die auf Lebensführung und Ahnenkult sich beziehen." Geradezu bewundernswert sei es, welche Ruhe und Ordnung im öffentlichen und privaten Leben durch diese (konfuzianischen) Lebensregeln allenthalben herrsche, wie sie kaum bei uns auf Grund religiöser Ordnungen zu finden sind. Er rühmt ihre Verehrung der

[1] So hat A. Kircher ein Prachtwerk: 'China Monumentis illustrata' (1667) dem österreichischen Kaiser Leopold I., dem „großen Gönner der chinesischen Mission" gewidmet. Im Jahre 1617 erschien ebenfalls zu Augsburg eine deutsche Übersetzung von P. Nicolaus Trigautius De Christiana Expeditione apud Sinas a Soc. Jesu suscepta libri V (Aug. Vind. 1615) unter dem Titel: 'Historia Von der Einfuehrung der Christlichen Religion in das große Königreich China durch die Societet Jesu. Sambt wohlgegründten Bericht von Beschaffenheit des Landts und Volcks, auch desselbigen Gesetzen, Sitten und Gewohnheiten. Aus dem Lateinischen R. P. Nicolai Trigautij. — S. auch Alvaro de Semedo Relatione de grande monarchia della Cina in französ. Übersetzung: Histoire de ce qui s'est passé au Royaume de la Chine, és années 1621 et 1622 (traduite de l'Italien au François), 1627. — In München kam 1654 eine deutsche Übersetzung der Schrift von P. Martin Martinius (Trient): Regni Sinensis a Tartaris depopulati concinna enarratio heraus unter d. Titel: 'Historische Beschreibung dess Tartarischen Kriegs in Sina. In welcher was massen zu unsern Zeiten das Sinische Keyserthum von den Tartaren angefallen / und bey nahe gantz erobert worden / kürtzlich erzehlet; Wie auch dero Sitten gründlich beschriben werden.'

[2] S. dessen 'Epistola de rebus Sinensium' (1689) sowie 'Opuscula nonnulla orientalia'. — Mit dem Chinesischen hat sich auch der kurf. brandenburg. Rat Christ. Mentzel beschäftigt, dessen Sylloge Minutiarum Lexici Latinorum Sinico-Characteristici 1685 erschien, während seine ebenfalls ausgearbeitete 'Clavis Sinica' erst nach dessen Tod von La Croze herausgegeben wurde. Über beide s. C. Stichler, 'Zwei altberl. Chinakundige und Orientalisten z. Z. des Großen Kurfürsten' in: Der Bär, Berlin 1896.

Vorgesetzten und Alten und namentlich die Ehrerbietung der Kinder gegenüber den Eltern. Schließlich spricht Leibniz noch die Vermutung aus, daß gerade durch den Seidenhandel zu den Zeiten des großen Justinian eine genauere Kenntnis Chinas ins Abendland gedrungen sei, was auch die Wahrscheinlichkeit eines Austauschs geistiger Güter nahelege. Ferner gehe aus der von Ath. Kircher veröffentlichten Inschrift am Stein von Sianfu (781), den man 1621 im Erdboden einer der Vorstädte des alten Tschanganfu entdeckte, hervor, daß um jene Zeit bereits syrische Christen bei den Chinesen sich aufgehalten hätten. Noch erwähnt er den Berliner Rat und Arzt Christian Menzel[1], der durch seine chinesischen Studien das Erbe Andr. Müllers fortsetze[2].

Es gehörte eben zu den großen geistigen Entdeckungen jener Zeit, daß man im chinesischen Geistesleben eine gewisse Konformität mit dem eigenen rationalen Denken sah und dadurch die heimische Philosophie providentiell bestätigt fand. Die Theorie von der universalen Vernunftreligion schien in Chinas philosophischer Religion autogen verwirklicht zu sein. Ja Konfuzius, dessen optimistische Lehre von der Kultur der Persönlichkeit und den Gesetzen des sozialen Lebens man lebhaft diskutierte, fand Aufnahme unter die großen Philosophen des Altertums. Daß es Leibniz möglich war, einzelne Struktureigentümlichkeiten des chinesischen Denkens zu ermitteln, ist ein Beweis für seine eminente Kunst der Einfühlung. So arbeitet er, worauf ich in meinem Buch hingewiesen habe[3], die Grundgedanken der Sing-Li-Schule über die zwei Grundprinzipien alles Existierenden Li und Ki verständnisvoll heraus und sucht sie mit den Kategorien des abendländischen Denkens zu deuten. Daß der typische Aufklärungsphilosoph Christ. Wolff der chinesischen Lebensphilosophie besondere Sympathien entgegenbrachte, ist eigentlich selbstverständlich. Am deutlichsten geht das aus der berühmt gewordenen akademischen Rede: 'Oratio de Sinarum Philosophia practica' (1721) hervor, worin Wolff zugibt, daß die Moral des Konfuzius nicht sehr von seiner eigenen abweiche. Und im Jahre 1737 disputierte zu Lund C. G. Schröder unter N. Lagerlöfs Präsidium über 'Wolffs Ansicht von der chinesischen Philosophie[4]'. Immer wieder reizte die wachsende Kenntnis der neuartigen Kultur der Chinesen zu dem Vergleich mit dem heimischen Geistesleben. So erschien 1724 zu Frankfurt a. M. eine Abhandlung: 'Specimen doctrinae veterum Sinarum moralis et politicae' von Gg. Bernh. Bülffinger, in der u. a. die etymologische Bedeutung der chinesischen Schriftzeichen zu deuten gesucht wird. Schon 1702 hatte der Helmstädter Student Joh. Matthias Haas zum

[1] Auch Mentzel geschrieben (vorige Anm.). Von Chr. Mentzel erschien 1696 zu Berlin auch eine 'Kurze chinesische Chronologie'.

[2] Lebhaftes Interesse brachte man damals den verschiedenen Land- und Reisebeschreibungen entgegen (s. G. H. Stuck's Verzeichnis von älteren und neueren Land- und Reisebeschreibungen 1784/85/87); so weist Leibniz besonders auf das 1698 in Hamburg erschienene Werk hin: „Beschreibung der Chinesischen Reise / welche vermittelst Einer Zaaris. Gesandschaft durch dero Ambassadeur / Herrn Isbrand Ao 1693. 94 und 95. von Moscau über Groß-Ustiga (Sibirien) Dauren und durch die Mongalische Tartarey verrichtet worden: Und was sich dabey begeben / aus selbst erfahrener Nachricht mitgetheilet von Adam Brand." — Vgl. auch S. Beckmann, Literatur der älteren Reisebeschreibungen. 2 Bde. Göttingen 1807.

[3] a. a. O. S. 112ff.

[4] S. N. Söderblom, Das Werden des Gottesglaubens (²1926), S. 310.

Thema seiner Dissertation gewählt: 'De Mathesi Sinica', worin er die Errungenschaften der Chinesen in den mathematischen Disziplinen erörtert[1]. Mit der chinesischen Philosophie beschäftigt sich auch J. Burch. Mencken in seiner Schrift: 'Historia Philosophiae Sinensis nova methodo tradita' (Braunschweig, 1727)[2]. Um die geistesgeschichtliche Erschließung Chinas war auch der bedeutende Berliner Akademiesekretär Mathurin Veyssiere La Croze bemüht[3], der neben Leibniz von bestimmendem Einfluß auf den Orientalisten G. S. Bayer wurde[4]. Den Spuren Leibnizens folgend suchte dieser durch einen Briefwechsel mit einzelnen in China sich aufhaltenden Jesuitenmissionaren sichere Kunde über die dortige Kultur zu erlangen und gedachte in seinem sinologischen Hauptwerk: 'Museum Sinicum, in quo Sinicae Linguae et Literaturae ratio explicatur' (Petersburg 1730) der Verdienste des Philosophen um die Förderung der chinesischen Studien. Viel beschäftigte man sich auch mit der Frage der gegenseitigen Abhängigkeit der chinesischen Kultur von der ägyptischen, indem man aus alten Quellen geistig-religiöse Einwirkungen zu erschließen glaubte. Zur Klärung dieser namentlich von französischer Seite viel verhandelten Frage erschien eine Reihe von Schriften in deutscher Übersetzung. So übertrug in Auswahl die 1775 zu Paris erschienenen 'Mémoires concernant l'histoire etc. des Chinois' der Göttinger Religionshistoriker Christ. Meiners unter dem Titel: 'Abhandlungen Sinesischer Jesuiten über die Geschichte, Wissenschaften, Künste, Sitten und Gebräuche der Chinesen' (1778)[5].

Von kunsthistorischer Seite wurde schon wiederholt darauf hingewiesen, wie im 17. Jahrhundert die künstlerische Kultur Europas immer mehr vom chinesischen Geschmack sich beeinflussen ließ und zur Entstehung des Rokoko beitrug, wie aber zugleich auch das chinesische Vorbild „unmittelbar jene Rückkehr zur Natürlichkeit veranlaßte, die in der englischen Landschaftsgärtnerei die steife klassizistische Unnatur der französischen Gartenkunst zu verdrängen berufen war". Und mit Recht wirft N. Söderblom die noch wenig geklärte Frage auf, ob „nicht etwa gar die sentimentale Naturbetrachtung und die ganze empfindsame Richtung in der Literatur des 18. Jahrhunderts schließlich irgendwie mit China zusammenhängt"[6]. In dieser Hinsicht ist bemerkenswert die Wirkung, die Voltaire mit der Bearbeitung des im Sinne der

[1] Ein 'Specimen Medicinae Sinicae' gab der Arzt Cleyer 1682 heraus. Eingehend hat sich mit dem Chinesischen auch M. V. La Croze befaßt: 'De Libris Sinensibus etc.' in: Miscellanea Berolinensia I (1710).

[2] S. auch Zach. Grapius, 'De Theologia Sinensium' (Rostock 1708). — Ferner: Lor. Stentzler 'De Philosophia Sinensium'. Dissert. epistol. (Greifswald 1739). — Jak. Friedr. Reimann, Historia philosophiae Sinensis nova methodo tradita (Braunschweig 1741). — J. F. Buddei, 'Dissert. de superstituoso mortuorum apud Sinenses cultu' (Halae 1701). — Henr. Frid. Eggers, 'Commentatio philosophica de sapienti justitiam administrandi ratione Sinensibus usitata' (Jena 1743).

[3] Vgl. dazu A. Harnack, Geschichte der Berliner Akademie der Wissensch. I (1900), S. 108f.

[4] S. darüber die Dissert. von Frz. Babinger, Gottlieb Siegfried Bayer (1694—1738). Ein Beitrag zur Geschichte der morgenländischen Studien im 18. Jahrhundert (München 1915).

[5] S. auch die Vorlesung Sir William Jones' 'Über die Sinesen' (1790), in Übersetzung mitgeteilt bei Joh. Frdr. Kleuker, in: Abhandlungen üb. die Geschichte und Altertümer, die Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens von W. Jones, 1. Band, Riga 1795). — Breitkopf, 'Exemplum typographiae sinicae' (Leipzig 1789). Noch 1794 schrieb ein gewisser Christ. Schultze ein Büchlein: 'Aphorismen oder Sentenzen des Konfuzius, enthaltend Lehren der Weisheit, Ermunterungen zur Tugend und Trostgründe für Leidende' (aus dem rationalistischen Geist der Zeit hervorgegangen).

[6] S. N. Söderblom a. a. O. S. 321f. und die hier Anm. 148 angegebene Literatur.

konfuzianischen Moral geschriebenen chinesischen Dramas 'Die Waise aus dem Hause Chao' (Dschau), das nach der von P. Prémare 1736 verfaßten französischen Übersetzung unter dem Titel: L'Orphelin de la 'Chine' erschien[1], weithin auslöste. Überhaupt gehört Voltaire zu den eifrigsten Bewunderern der Ethik des Konfuzius, denn er glaubte hier im Geist seines Zeitalters eine rein rational begründete Sittenlehre gefunden zu haben, die ohne religiöse Ausdrucksformen im menschlichen Gemüt rein immanent verankert sei. Und so hat er denn auch in seinem 1754/58 erschienenen 'Essai sur l'esprit et les mœurs des nations' seiner hohen Bewunderung für die Lehre des chinesischen Weisen Ausdruck verliehen, die „ebenso rein, ebenso streng und gleichzeitig so menschlich sei wie diejenige des Epiktet[2]". In seinem heftigen Gegensatz gegen die Kirchenlehre erhob er Konfuzius zu einem wahren Heiligen, weil er ohne Wunder, Offenbarung und Priester eine seit vielen Jahrhunderten bestehende Staatsmoral ins Leben gerufen hatte[3]. Wenn auch Friedrich der Große in seiner Korrespondenz mit dem Patriarchen von Fernay (= Voltaire) viel zurückhaltender und nüchterner urteilte, so gebührt Voltaire doch das hohe Verdienst, die Errungenschaften der Jesuitenmissionare in den Kreisen der Gebildeten allgemein bekanntgemacht und das Interesse für das Studium der chinesischen Sprache, Literatur und Kunst wach erhalten zu haben. Denn gerade im 18. Jahrhundert weist Frankreich eine ganze Anzahl hervorragender Gelehrten (Fourmont, Du Halde, De Guignes u. a.[4]) auf, die für die damalige Zeit beachtenswerte Arbeiten auf sinologischem Gebiet veröffentlichten und es sich angelegen sein ließen, die auf der Pariser Nationalbibliothek gesammelten chinesischen Handschriften auszuwerten. Hatte doch bereits 1697 P. Bouvet, was Leibniz auch in seinen Briefen erwähnt, 49 Originalschriften des chinesischen Kaisers für Ludwig XIV. aus China mitgebracht. Dadurch wurde allmählich die Pariser Sorbonne zu einem Mittelpunkt chinesischer Studien, so daß 1767 über die hier geführten lebhaften Diskussionen, die sich zumeist auf sinologische Probleme (Geschichte, Philosophie, Chronologie) bezogen, sogar ernstlich Klage geführt wurde[5]. So erschienen zu Paris 1776—1794 als Fortsetzung der verschiedenartig wertvollen 'Lettres édifiantes et curieuses par quelques missionaires de la Compagnie de Jésus' (1717—1738) die bändereichen 'Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts et les mœurs des Chinois' (1776—1791)[6]. Natürlich war die Beurteilung der chinesischen Kultur,

[1] S. W. Grube, Geschichte der chinesischen Literatur (1909), S. 370ff.; Th. Devaranne a. a. O. S. 26ff. — Das Drama wurde 1834 von dem Sinologen Stan. Julien ins Französische übersetzt: 'Tchao-chi-kou-eul, ou l'orphelin de la Chine', drame en prose et en vers, traduit du chinois (Paris). — Vgl. auch Voltaires 'Fragments sur l'Histoire générale' (1773).

[2] N. Söderblom a. a. O. S. 312f. —

[3] Vgl. dazu jetzt G. van der Leeuw 'Die Struktur der Vorstellung des sogen. Höchsten Wesens' in Archiv f. Religionswissenschaft Bd. 29 (1931), S. 79f. —

[4] S. Steph. Fourmont, Meditationes Sinicae (Paris 1737). — Ders. Linguae Sinicarum Grammatica duplex (Paris 1742). — Du Halde, Description geographique, historique, chronologique, politique, et physique de l'empire de la Chine et de la Tartarie chinoise (Paris 1735; à la Haye 1736). — De Guignes, Histoire des Huns et des Tartares (Paris 1756). — Ders. Chou-king (Paris 1758). — Ferner P. J. A. de Mailla, Histoire générale de la Chine ou Annales de cet empire (Paris 1777). — Vgl. auch H. Cordier, Fragment d'une histoire des études chinoises (Paris 1895).

[5] Th. Devaranne a. a. O. S. 22f.

[6] S. auch 'Nouveaux Mémoires sur l'état présent de la Chine'. 3 Vol. (Paris 1697).

der jeweils geistigen Einstellung des Autors entsprechend, eine recht verschiedenartige; so hat Montesquieu in seinem 'L'esprit des lois' dem pedantisch-gesetzlichen Wesen der staatlichen Ordnungen seine Anerkennung versagt, während J. J. Rousseau[1] wohl infolge allzu geringer Kenntnis der Quellen in seiner 'Nouvelle Héloise' sogar jede wahre Humanität den Chinesen abspricht. Eine für damals bemerkenswerte Leistung ist die Darstellung der chinesischen Religion in dem mehrbändigen Werk: 'Parallèle des Religions' (1792). Einen wohldurchdachten, gerecht abwägenden Abschnitt über China und die Chinesen bietet J. G. Herder im 11. Buch seiner 'Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit' (1784f.) vom geschichtsphilosophischen Standpunkt aus; er schreibt darin: „Ich ehre die Gings ihrer vortrefflichen Grundsätze wegen wie ein Chinese, und der Name Confucius ist mir ein großer Name, ob ich die Fesseln gleich nicht verkenne, die auch er trug, und die er mit bestem Willen dem abergläubischen Pöbel und der gesamten chinesischen Staatseinrichtung durch seine politische Moral auf ewige Zeiten aufdrang ... Immer bleibt dieser Nation der Ruhm ihres Fleißes, ihres sinnlichen Scharfsinns, ihrer feinen Künstlichkeit in tausend nützlichen Dingen ... nur daß es ihnen fast in allen Künsten am geistigen Fortgang und am Triebe der Verbesserung fehlt[2]." Und der mit der Literatur aller Völker vertraute Herder war es auch, der Goethe während der Straßburger Zeit auf Chinas Literatur aufmerksam gemacht hat, denn in den Straßburger Ephemeriden aus dem Jahre 1770 merkt er sich eine Übersetzung der sechs klassischen chinesischen Bücher — „didaktischen, ethischen und philosophischen Inhalts" — vor, womit wohl die schon erwähnte lateinische Übersetzung von Noël (1711) gemeint ist. Wie Adolf Reichwein in seiner Studie: 'China und Europa. Geistige und künstlerische Beziehungen im 18. Jahrhundert' (1923) in dem Abschnitt über 'Goethe' ausführlich gezeigt hat, war der Dichter Zeit seines Lebens für alle Nachrichten und literarischen Mitteilungen aus diesem seltsamen Kulturvolk des Fernen Ostens voll angelegentlicher Teilnahme und entnahm daraus für seine Dichtung mancherlei Anregung[3].

Es ist kultur- und religionsgeschichtlich höchst bedeutsam, zu beobachten, wie die Berührung mit China die mannigfachsten Probleme zur Diskussion stellte, so die häufig verhandelte Beziehung Chinas zu Ägypten; doch kam es bei der begreiflich mangelhaften Erfassung der historischen Quellen über gutgemeinte Hypothesen nicht hinaus. Diese beiden aus der Vergangenheit hereinragenden Völker mit ihren dem Forschungsgeist unabsehbare Aufgaben stellenden literarischen und künstlerischen Denkmalen beschäftigten immer aufs neue die deutschen und französischen Gelehrten[4], wobei öfters auch die

[1] Vgl. dazu H. Cordier, La Chine en France (1910), S. 121 ff.
[2] S. auch meinen Aufsatz: 'Herder und die Mission' in Zeitschr. f. Missionskde. u. Religionswissenschaft (1921), S. 1 ff.
[3] Vgl. auch F. Strich, Goethe und die Weltliteratur in: „Dichtung und Zivilisation" (1928), S. 104 ff.
[4] S. die Untersuchung des schon genannten J. de Guignes, Mémoire dans lequel on prouve que les Chinois sont une colonie Egyptienne (Mém. de l'Académie royale des Inscriptions et Belles Lettres, Paris 1758/59). — Dagegen L. Deshautesrayes Doutes sur la dissertation de M. de Guignes ... proposées à Mrs. de l'Acad. Royale des Belles-Lettres (Paris 1759). — Frdr. V. Leberecht Plessing, Memnonium od. Versuche zur Enthüllung der Geheimnisse des Altertums (2 Bde.) (1787). — De Pauw Recherches sur les Egyptiens et les Chinois (Berlin 1774).

Griechen zum Vergleich herangezogen wurden[1]. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts aber erlahmte langsam das allgemeine Interesse für China und wich der von der Romantik eingeleiteten Bewegung für das indische Geistesleben, das ebenfalls durch englisch-deutsche Übertragung charakteristischer Werke seiner religiös-dramatischen Literatur neu erschlossen worden war. Der dilettantische Eifer für die chinesische Geisteswelt aber wurde unter Führung hervorragender Forscher zu einer streng wissenschaftlichen Bearbeitung der Urkunden und legte den Grund zu der heute zu bedeutender Höhe gelangten, fast in allen Kulturländern an Hochschulen vertretenen Disziplin der Sinologie.

[1] J. Hager, 'Panthéon Chinois' ou Parallele entre le culte religieux des Grecs et celui des Chinois; avec des nouvelles preuves, que la Chine a été connue des Grecs, et que les Sérés des auteurs classiques ont été des Chinois (Paris 1806).

# ALTES UND NEUES STRAFRECHT IN CHINA

VON STEPHAN KUTTNER

## I.

Die Rechtsentwicklung in China hat sich seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts in gewaltigen Schritten vollzogen und dem Rechtsleben des Landes Züge des westlichen Rechtsdenkens aufgeprägt. Eine an europäischen Vorbildern orientierte Gesetzgebung brach mit der chinesischen Tradition und stellte in kurzer Zeit ein Rechtssystem auf, das europäischer Begriffsbildung kommensurabel ist. In dieser Entwicklung liegt eine Revolution, welche weitaus tiefer in den geistigen Bau chinesischer Kultur eingreift, als eine lediglich politische Revolution dies vermöchte. Nicht jede Revolution braucht die Wertwelt eines Kultursystems von Grund auf zu verändern, sie begnügt sich häufig mit einer Verschiebung des Geltungsverhältnisses immanent vorhandener Werte der Nation, ohne das Wert-sein zu berühren. Demgegenüber gehört die Rechtsentwicklung des neuen China zu den gewaltigen geistigen Revolutionen, in denen sich ein wahrer Umsturz der Werte offenbart und vollzieht; die Rangstellung, die das Recht in der konfuzianischen Lehre, in der kontinuierlichen Entfaltung der chinesischen Staat-Kultur-Einheit innehatte, ist ihm genommen worden. Dort war es nur eine hilfsweise Sanktion, ein sekundäres Durchsetzungsmittel der allein wesenserfüllten und werthaften Sittlichkeit.

Es heißt im Lun Yü, Buch II, Kap. 3: „Der Meister sprach: Wenn man durch Erlasse leitet und durch Strafen ordnet, so weicht das Volk aus und hat kein Gewissen. Wenn man durch die Kraft des Wesens und durch Sitte ordnet, so hat das Volk Gewissen und erreicht das Gute[1]." (Vgl. auch Lun Yü IV, 13; XII, 19; XIII, 3.)

Heute ist es, wie einst in der Tsin-Zeit, als sich für kurze Zeit die Lehre der Rechtsschule (insbesondere des Han Fe-Dsï) durchsetzte: An Stelle des Regierens durch Menschen (durch die Sittlichkeit) ist das Regieren durch Gesetze getreten[2].

Die Daten der chinesischen Strafrechtsreform, die allein Gegenstand der folgenden Betrachtungen sein soll, sind rasch berichtet: Die letzte Revision des seit 1646 geltenden, seither mehrfach revidierten Gesetzbuchs der Mandschudynastie, des Da Tsing Lü Li[3]

[1] Übersetzung R. Wilhelms (Kung-Futse, Gespräche. Jena, Eugen Diederichs. 2. Aufl.) S. 8.

[2] Vgl. über den Gegensatz der konfuzianischen und der legistischen Rechtsauffassung Leang K'i Tschao, La conception de la loi et les théories des légistes à la veille des Ts'in (Pékin 1926), dazu meine Besprechung in Sinica 1927, S. 197. In diesem Zusammenhang auch Lone Liang, Entwicklung des Rechtswesens in China in den letzten 30 Jahren, Sinica 1931, S. 199.

[3] Übersetzungen: Staunton, Ta tsing leu lee, being the fundamental laws and a selection from the supplementary statutes of the Penal Code of China (London 1810). Boulais, Manuel du Code Chinois (Schanghai 1924). Der Übersetzung von Staunton liegt die Ausgabe von 1799, der Übersetzung von Boulais die Ausgabe von 1890 zugrunde. Auf Staunton beruht Jos. Kohlers Darstellung des chinesischen Strafrechts (Würzburg 1886).